

# **Digitales Brandenburg**

**hosted by Universitätsbibliothek Potsdam**

Marggraf und Achard.

## Marggraf und Achard.

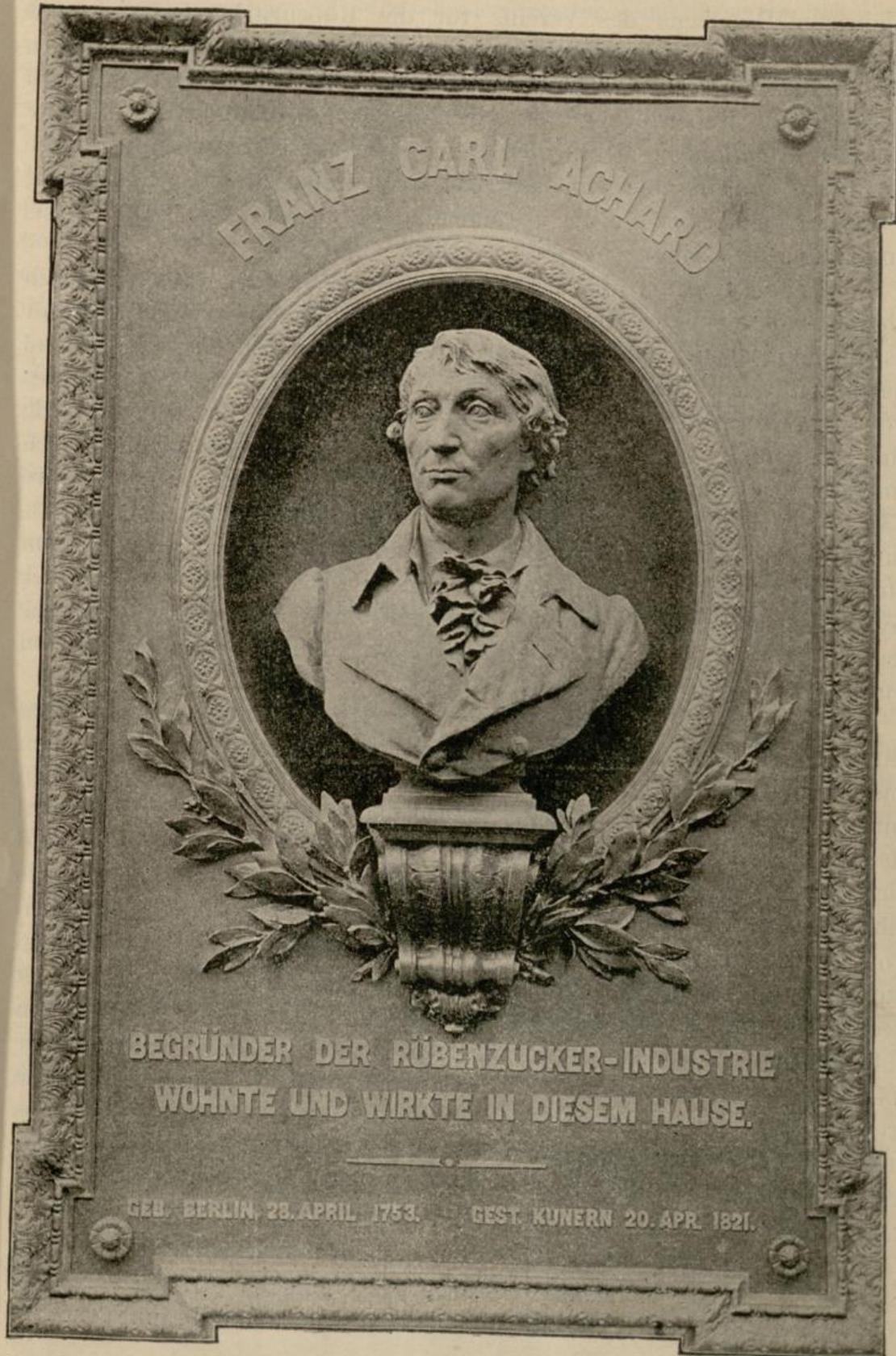
(Mit 2 Abbildungen.)

Am 7. Mai 1882 trat in Folge einer Anregung des hiesigen, um die Deutsche Rübenzuckerfabrikation hochverdienten Geheimen Regierungsrats und Professors der Chemie Dr. Carl Scheibler ein Ausschuss zusammen, dem ausser dem Genannten der Geheime Kommerzienrat Gerson von Bleichröder, der Schulvorsteher a. D. Budezies, der Staatsminister Dr. R. Delbrück, der Geheime Regierungsrat A. W. v. Hofmann, die Schriftsteller Dr. Hans Hopfen, J. Trojan und Dr. Paul Lindau, der Geheime Postrat F. Sachsse, der Abgeordnete A. L. Sombart und der Endesunterzeichnete angehörten, um anlässlich des 100jährigen Todestages dem Entdecker des Zuckers in den Runkelrüben Andreas Sigismund Marggraf in seiner Vaterstadt Berlin ein Denkmal zu errichten.

Die reichlich zuströmenden Mittel erlaubten es, dies Denkmal auf Franz Karl Achard, den Schüler Marggraf's, seinen verdienstvollen Nachfolger in der Stelle eines Direktors der physikalischen Klasse der Akademie auszudehnen.

Die enormen wirtschaftlichen und politischen Vortheile, welche die Runkelrüben-Fabrikation für unser Vaterland gehabt, sind allbekannt. Man kann beinahe sagen „Dank“ der Kontinental Sperre während der englisch-französischen Kriege entwickelte sich diese Industrie in Deutschland zu Anfang dieses Jahrhunderts sicher und stetig. Die Erzielung der grossen Vortheile, die hieraus in steuerlicher wie wirtschaftlicher Hinsicht uns erwachsen, war einer der bewegendsten Anlässe zur Begründung des Deutschen Zollvereins, aus dem schliesslich der Einheitsgedanke des neuen Deutschen Reichs entsprungen ist. Jetzt hat unsere Rübenzucker-Industrie nicht nur die Rohrzucker-Konkurrenz im Inlande so gut wie besiegt, sondern auch dem heimischen Fabrikat in allen Erdteilen zahlende Märkte eröffnet.





Unser Scheibler hat bereits in seiner Festschrift zur Feier des 25jährigen Bestehens des Vereins für die Rübenzucker-Industrie des Deutschen Reichs\*) die Wirksamkeit und die Verdienste der beiden grossen vaterländischen Chemiker ausführlich beleuchtet. In der „Neuen Zeitschrift für Rübenzucker-Industrie“ Nr. 23 vom 8. Juni 1892 brachte Scheibler Abbildungen der beiden Denkmäler mit beschreibendem Text. Die Clichés und eine Gelegenheitschrift, welche anlässlich der Enthüllung erschienen, sind uns für die „Brandenburgia“ freundlichst zwecks Mitbenutzung zur Verfügung gestellt worden.

Andreas Sigismund Marggraf ist am 3. März 1709 zu Berlin geboren, wo sein Vater Henning Christian Hofapotheker und Assessor des medicinischen Collegiums war. Von diesem zu chemischen und pharmazeutischen Studien angeleitet, war er fünf Jahre Schüler des Professors Neumann hierselbst. Sodann vervollständigte er von 1731—1735 seine Ausbildung zu Frankfurt a. M., Strassburg und Halle und durch mineralogische Studien zu Freiberg in Sachsen. Nachdem er im Jahre 1738 in die Gesellschaft der Wissenschaften zu Berlin aufgenommen war, wurde er 1744, als diese Gesellschaft eine Neugestaltung unter dem Titel „Akademie der Wissenschaften und schönen Künste“ erfuhr, der physikalischen Klasse derselben zugeteilt und 1760 Director dieser Klasse. Das Laboratorium der Akademie war ihm schon 1754 übergeben worden. Er starb am 7. August 1782.

Marggraf gehört zu den hervorragenden Chemikern der älteren Zeit und hat sich durch mannigfache Entdeckungen und Leistungen einen Namen auf wissenschaftlichem Gebiet erworben. Bei der chemischen Untersuchung in unserer Gegend wachsender Pflanzen, die durch einen süssen Geschmack sich auszeichnen, gelangte er zu seiner grössten und wichtigsten Entdeckung. In dem Mangold oder der Runkelrübe, die bis dahin nur als Gemüse- oder Salatpflanze angebaut war, fand er einen Stoff, der sich von dem aus dem indischen Zuckerrohr gewonnenen Zucker durch nichts zu unterscheiden schien. Seine Entdeckung ist niedergelegt in einer aus dem Lateinischen ins Französische übertragenen Abhandlung in den „Mémoires des Sciences de Berlin“ für das Jahr 1747 unter dem Titel: „Expériences Chymiques faites dans le dessein de tirer un véritable sucre de diverses plantes, qui croissent dans nos contrées.“ In dieser Abhandlung sagt Marggraf unter anderm: „Der arme Landmann könnte statt des teuren Zuckers oder schlechten Syrups unsern Pflanzenzucker gebrauchen, wofern er mit Hülfe gewisser Maschinen den Saft auspresste, ihn einigermassen reinigte und ihn schliesslich bis zur Consistenz eines Syrups eindickte. Dieser verdickte Saft würde sicherlich reiner als der gewöhnliche dunkelbraune Zucker-

\*) Berlin 1875, Verlag von Feister.

syrup sein, und vielleicht könnten auch die Rückstände von dem Pressen noch benutzt werden.“ So bescheiden waren seine Erwartungen noch, in seiner Entdeckung aber lag der Keim der grossartigen Industrie, die seitdem so reichen Gewinn gebracht, umgestaltend auf die Landwirtschaft eingewirkt, ja den landschaftlichen Charakter vieler Gegenden Deutschlands vollständig verändert hat. Eine praktische Gestaltung hat Marggraf seiner Entdeckung nicht gegeben, obwohl er ihre Wichtigkeit für die Landwirtschaft weder verkannt noch je aus den Augen verloren hat. Der Ausführer seines Gedankens war Achard, sein Schüler und sein Nachfolger in der Stelle eines Direktors der physikalischen Klasse der Akademie.

Franz Carl Achard ist am 28. April 1753 zu Berlin geboren als Sohn des auch als Mathematiker bekannten Ober-Justizrats und Mitglieds der Akademie der Wissenschaften zu Berlin François Achard. Seine Ausbildung genoss er in Berlin vornehmlich unter Marggraf's Leitung. Seine schriftstellerische Thätigkeit erstreckte sich, vom Rübenzucker abgesehen, auf viele verschiedene Gegenstände chemischer und physikalischer Forschung. Schon frühzeitig wurde er zum Mitgliede der Akademie der Wissenschaft, nach Marggraf's Tode aber zum Director der physikalisch-mathematischen Klasse derselben ernannt. Er starb am 20. April 1821 im Alter von 69 Jahren.

Achard ist nicht nur Begründer der Rübenzucker-Industrie, sondern er hat auch zuerst die Wege gewiesen zu einem rationellen Anbau der Zuckerrübe. Seit 1786 beschäftigte er sich auf seinem Gute Kaulsdorf bei Berlin mit Culturversuchen, die den Zweck hatten, Rüben zu erzielen, wie sie zur Zuckergewinnung am geeignetsten waren, und fuhr damit fort auf der später von ihm in Französisch Buchholz erworbenen Besitzung. Hand in Hand damit gingen Versuche, die richtige Methode zur Gewinnung des Zuckers aus den Rüben aufzufinden. Von dem Ehrgeiz erfüllt, wie er selbst sagte, „aus heisser Liebe für das preussische Vaterland einen neuen Zweig europäischer Industrie zu schaffen,“ hat er zwei Jahrzehnte hindurch, unbeirrt durch Enttäuschung, Missgeschick und Spott für diese Idee gekämpft und gearbeitet und hat ihr sein ganzes Vermögen aufgeopfert. Zu Anfang des Jahres 1799 bewarb er sich durch Immediat-Vorstellung bei Friedrich Wilhelm III. darum, „ihm ein Privilegium exclusivum auf zehn Jahre zu dieser einländischen Zucker-Fabrikation allergnädigst zu bewilligen und ihn durch Schenkung eines Gutes von hinreichendem Umfang, dessen Boden sich für den Rübenbau qualificire, in den Stand zu setzen, diese Enterprise auszuführen“. Das erbetene Privilegium ist ihm zwar mit Rücksicht auf die bestehenden Zuckerraffinerien nicht erteilt worden, doch hat seitdem die Regierung seinen Bestrebungen ihre Aufmerksamkeit zugewandt. Eine königliche Belohnung für den Fall der Bestätigung seiner Erfindung wurde ihm

verheissen und ausserdem das General-Direktorium durch Kabinetsordre beauftragt, die Richtigkeit seiner Angaben und die Ausführbarkeit der Zuckerfabrikation aus Runkelrüben genau zu prüfen. Diese Kommission, bestehend aus den Geheimen Finanzräten Gerhard, Borgstade, von Schütz, Eichmann und dem Obersanitätsrat Klaproth hat dann zwei Jahre hintereinander auf Grund der von ihm in Berlin angestellten Versuche sein Verfahren geprüft und ist zu einem für ihn günstigen Ergebnis gelangt. Eine weitere Unterstützung ward ihm dadurch zu teil, dass er durch einen vom Könige ihm gewährten Vorschuss von 50,000 Thalern in Stand gesetzt wurde, das im Wohlauer Kreis der Provinz Schlesien belegene Gut Cunern zu erwerben. Auf einer dort von ihm erbauten Fabrik hat er seine Versuche fortgesetzt, bis die schweren Kriegszeiten, die über das Vaterland kamen, Missgeschick, Alter und Krankheit seiner praktischen Thätigkeit ein Ende machten. Literarisch thätig geblieben ist er bis zu seinem Tode. Er selbst hat die von ihm geschaffene Industrie nicht mehr erblühen sehen. Erst nach seinem Tode ist die von ihm gestreute Saat aufgegangen und emporgediehen und hat reiche Frucht getragen. Er war ein lauterer Charakter, erfüllt von reinsten Vaterlandsliebe. Erst in neuerer Zeit ist es bekannt geworden, dass ihm von Seiten Englands, das um seinen Kolonial-Zuckerhandel besorgt wurde, zuerst 50,000, darauf 200,000 Thaler geboten worden sind, falls er in einer Schrift erklärte, dass er in den an seine Entdeckung geknüpften Erwartungen sich getäuscht gesehen habe und zu der Ueberzeugung gelangt sei, dass der Rohrzucker nie durch den Rübenzucker ersetzt werden könne. Durch dergleichen Anfechtungen hat er sich nie verleiten lassen, zum Verräther an seiner guten Sache zu werden.

An dem noch heut der K. Akademie der Wissenschaften gehörigen Hause, Dorotheenstrasse 10, in welchem Marggraf und Achard gewirkt haben, sind zwei Büsten und Gedenktafeln aus Bronzeguss am 8. Juni 1892 angebracht worden. Die Ausführung der Büsten hat der Bildhauer Ferdinand Lepcke besorgt; Eigentum und Pflege der schönen Erinnerungszeichen ist von der Akademie übernommen worden. Von einer öffentlichen Enthüllungsfeier ist mit Rücksicht auf den inzwischen erfolgten Tod des ausgezeichneten Chemikers A. W. von Hofmann Abstand genommen worden.

In demselben Hause wirkten noch andere verdienstliche Chemiker als Klaproth, Mitscherlich und der genannte Hofmann. Möchten ähnliche Gedenk- und Erinnerungszeichen an demselben Gebäude recht bald auch diesen Leuchten der Wissenschaft gewidmet werden.

Berlin am Todestage  
A. S. Marggraf's.

Ernst Friedel,  
Ausschussmitglied für die Denkmäler  
Marggraf's und Achard's.